

Hat Berlin die Antwort auf den Nachwuchsmangel im Spitzensport? Überall in Deutschland sind Vereine und Verbände auf der Suche nach Talenten; Eliteschulen des Sports suchen händeringend Nachwuchs. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) beklagt in seinem Spitzensport-Konzept, dass Nachwuchs generell zu spät entdeckt, nicht selten überschätzt und häufig falsch betreut werde. Deshalb fordert er „bundesweit sportartenübergreifende Bewegungs-Checks im Grundschulalter“.

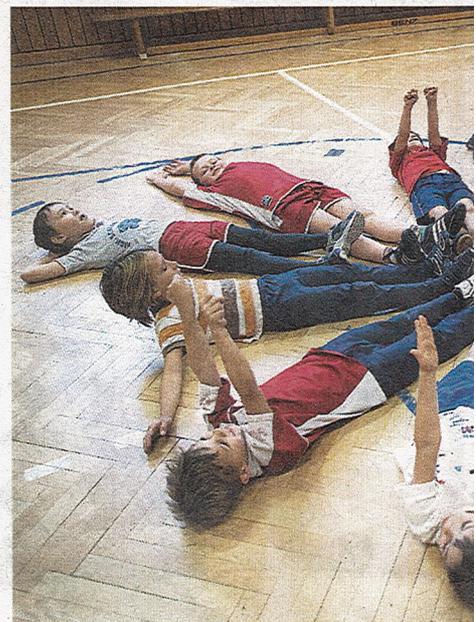
„Berlin hat Talent“ lautet eine Antwort darauf. Drittklässler sollen zeigen, was sie sportlich draufhaben – und was nicht. Für Klaus Böger, Präsident des Landessportbundes und früher Bildungssenator der Stadt, ist dieses Projekt „das wichtigste meiner Amtszeit“; es könnte ein Beispiel werden für das, was der DOSB fordert. 385 000 Euro lassen Land Berlin und Sport es sich bereits im vierten Jahr kosten, in Grundschulen zum Deutschen Motorik-Test zu bitten, einer standardisierten Prüfung von Kraft und Ausdauer, Beweglichkeit und Gleichgewichtssinn. Die Ergebnisse sind, so scheint es, überwältigend. „Unsere Drittklässler können – entgegen dem Stigma – auch rückwärts balancieren, sind nicht übergewichtig und platzen schon gar nicht auf wie Popcorn, was manche Zivilisationskritiker uns weismachen wollen“, resümieren die Tester von der privaten Hochschule für Gesundheit und Sport in Berlin. Leiter der Untersuchung ist Jochen Zinner, bis vor wenigen Jahren Leiter des Olympiastützpunktes der Stadt, des größten in Deutschland.

In sieben Schritten

Ein Berliner Projekt widerlegt das Vorurteil von der verfat

Mit Freude widerlegt er das Vorurteil von der verfetteten, faulen und unbeweglichen Jugend. Obwohl Computer, Mobiltelefon und Fernsehgerät schon bei den Achtjährigen weitverbreitet seien, schreibt er, ließen die Befunde „massive Zweifel an den inflationären Bekundungen des gravierenden Rückgangs der motorischen Leistungsfähigkeit zumindest in diesem Altersbereich aufkommen“. Damit es so bleibe, müssten allerdings dringend die Berliner Sportstätten saniert, mehr Schulsport angeboten und den Kindern Zugang zum Vereinssport eröffnet werden. Drei von vier Drittklässlern würden gern mehr Sport treiben. Es gelte, ihre Bewegungsaffinität zu erhalten. Zwar stellt sich „Berlin hat Talent“ in einer Grafik dar, als führe es begabte Kinder in sieben Schritten von der Talentsuche zum Olympiasieg und sei damit eine Patentlösung für den um Nachwuchs verlegenen Spitzensport. Doch die Basis für die Untersuchung und erst recht für den Zugriff des organisierten Sports ist schmal. An 120 von 422 Berliner Grundschulen wird getestet; 7000 von rund 30 000 Drittklässlern werden pro Jahr erfasst. Um an allen Schulen vorbeizuschauen, die bereit sind mitzumachen, müsste das Budget auf 700 000 Euro erhöht werden. Rund 3000 Kinder, weniger als die Hälfte, werden zur Talentiade eingeladen, dem nächsten Schritt auf dem Weg

zu Olympia. Etwa 800 kommen. Wer das fröhliche Treiben miterlebt, mit dem die acht Jahre alten Mädchen und Jungen sich im Rennen, Springen und Werfen versuchen, wie sie geduldig komplexe Bewegungsabläufe – etwa mit Hanteln aus Schaumstoff fürs Gewichtheben – ausprobieren, ahnt, welches Potential an Begeis-



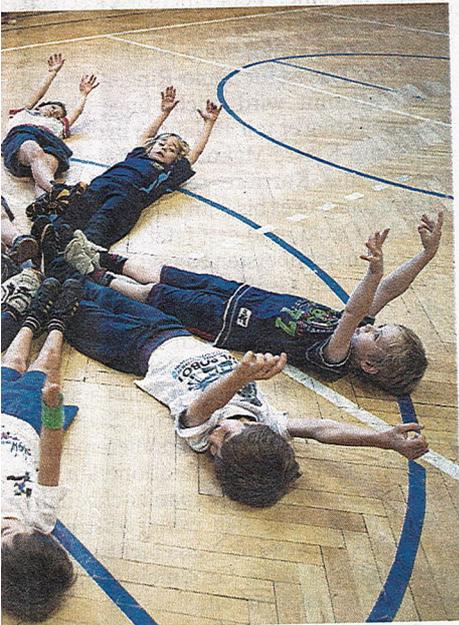
Spaß an der Bewegung: Berliner Schüler st

FAZ, 8.2.2017

zum Olympiasieg

tteten und faulen Jugend – stößt aber auch an Grenzen

terung und gutem Willen dort schlummert. Doch statt sich die Beweglichsten, die Stärksten, die Ehrgeizigsten oder die mitreißendsten Teamplayer herauszupicken, können die Trainer und Übungsleiter am Ende eines solchen Tages nur hoffen, dass ihr sportliches Angebot verfangt. Sie seien schon froh, wenn sich in



strecken sich.

Foto Julia Zimmermann

den nächsten Tagen ein oder zwei der Kinder meldeten, ist an der Station der Eisschnellläufer zu hören. Von Zugriff, von Delegierung wie in der DDR keine Spur. Mit ihren Eltern schlendern Kinder, deren Wangen glühen, am Ende der Veranstaltung durchs Foyer und können es genießen, umworben zu werden. So schwer das Locken und Gewinnen für die Vertreter des Sports hier auch sein mag: Diejenigen, die gekommen sind, sind immerhin ansprechbar.

Fast drei Viertel der möglichen Talente kommen nicht. „Das Gift, das von großen Sportveranstaltungen ausgeht, ist nicht zu unterschätzen“, sagt Böger. Den Preis für hemmungslose Korruption im internationalen Fußball und Doping in den Sphären Olympias zahlt der Sport auch in kleiner Münze: mit dem Vertrauensverlust der Eltern.

73 besonders begabte Kinder, die noch nicht an einen Verein gebunden oder auf eine Sportart festgelegt sind, haben den Weg in Talentsichtungsgruppen gefunden. Dort probieren sie sich in verschiedenen Sportarten aus. Die Wissenschaftler vermuten, dass durch „Berlin hat Talent“ pro Jahr etwa 200 Kinder neu in Sportklubs eintreten. Wer von ihnen sich zur siebten Klasse an einer der drei Sport-Eliteschulen der Stadt bewirbt, ist laut Schaubild nur noch einen Schritt vom Olympiasieg entfernt. Doch es gibt bei „Berlin hat

Talent“ auch einen zweiten Strang. Da der Motorik-Test allein Auffälligkeiten feststellen soll, fördert er nicht nur Talente zutage, sondern auch diejenigen mit motorischem Förderbedarf. 420 waren es im vergangenen Jahr; sie erhielten, und dies macht das Projekt wirklich besonders, das Angebot, sich Bewegungsfördergruppen anzuschließen. 176 nahmen an, 42 Prozent. Auch deren Gruppen strahlen Freude aus. Da hüpfen und rennen, werfen und fangen Kinder vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. Da machen Trainer Mädchen und Jungen durch Bewegung mit ihren Körpern bekannt. Das ist keine Kleinigkeit. Achtjährige mit dem Gewicht Erwachsener springen nicht leichtfüßig übers Parkett. Draußen drängen sich auf den Wartebänken Eltern. Ihre Liebe, ihr Bemühen, die Kinder zu schützen, sie nicht zu überfordern, ist mit Händen zu greifen. Die AOK übernimmt die Kosten für diese Erkundung von Bewegung und Sport; vielleicht sollten auch die Eltern dazu eingeladen werden. „Dies ist nicht Training“, sagt Zinner. „Hier geht es darum, pädagogisch Einfluss zu nehmen.“

Auch in den Schulen herrscht Bedarf an kompetentem pädagogischen Einfluss. Vierzig Prozent des Sportunterrichts der dritten Klassen erteilen in Berlin Fachfremde, also nicht Sportlehrer. „Wir hätten ‚Berlin hat Talent‘ nie unterstützt, wenn es nur ein Diagnoseinstrument wäre“, sagt Böger. „Wir wollen Kompetenz in Sport und Pädagogik, wir wollen in Schulen gehen und helfen.“ Dieser Ansatz könnte sich als wichtiger erweisen als der Versuch, den Spitzensport zu retten.

MICHAEL REINSCH